

September / septembre 2010

11

Editorial...

Als ginge, luftgesponnen, ein Zauberfaden

“Musik ist mystisch und unbegreiflich und dennoch erlebbar. Sie ist eine temporäre Anomalie des akustischen Zeitraumes, aus Rhythmus, Melodie und Klang strukturierte Zeit. Musik kann die Seele – oder wie man diesen geheimnisvoll immateriellen Resonanzkörper auch immer bezeichnen mag – tief berühren.” Dies schreibt Christian Rätsch als Mitautor des Buches Ayahuasca - Rituale, Zaubertränke und visionäre Kunst aus Amazonien. Dort wird versucht, die Magie oder die bewusstseinsweiternde Kraft der Ayahuasca-Liane umfassend darzustellen: biologisch, chemisch, rituell, kulturell und historisch.

Ein wesentlicher Teil aller schamanischen Rituale liegt in der akustischen Komponente, liegt in der Musik, im Gesang. Die Sprache selbst ist hier Zeugin einer alten Verschmelzung von Zauber und Gesang, wie “Jazzpapst” Joachim-Ernst Berendt in Nada Brahma, Die Welt ist Klang beschreibt: “Lateinisch cantare wird im Allgemeinen mit singen übersetzt; ursprünglich aber heisst es: zaubern, durch Zauber schaffen. Man spürt den Übergang, den es da irgendwann einmal gegeben haben muss: indem der Mensch durch den Laut – den Ur-Laut – zauberte, Veränderungen bewirkte, begann er, die Ur-Laute musikalisierend, zu singen.”

In Ayahuasca-Ritualen hätten Beteiligte in den Froschchören des Urwalds plötzlich Stimmen und Texte wahrgenommen. Was auch immer die Frösche gesagt haben mögen, so hatte ich während unserem Urwaldjahr kein Bedürfnis, mich berauscht dem Rauschen der Urwaldstimmen hinzugeben, denn der Klang des Waldes an sich ist bereits viel zu spannend als dass ich ihn mit meinem “erweiterten Bewusstsein” trüben möchte. Akustische Beispiele enthält das Eingangs erwähnte Buch leider keine aber die grafischen Resultate selbsternannter “Ayahuasca-Künstler” sind ernüchternd: Spiralen und bunte Muster oder eben “Schlangen und Schwindel” – Letzteres wohl in beiderlei Wortbedeutungen.

Der vielschichtige und echt “polyphone” Klangteppich des Urwalds ist “abstrakt” am faszinierendsten. Ich brauche keine “hineingeheimnissten” Botschaften und Bedeutungen, mit denen gutgläubige Dschungel-Touristen von zweifelhaften Schamanen oft übervorteilt werden.

Wie jede Musik – auch die Lieder ohne Worte - ihren ureigenen “Text” bereits innehat, so braucht der “Klang der Welt” nicht mit Botschaften verdoppelt zu werden, er verlöre ja dadurch sein Geheimnis, seinen Zauber.

Auf unserer Heimreise durch Ecuador, Peru und Bolivien begegneten wir vielen faszinierenden Stätten aus präkolumbianischer Zeit. Das Inkareich und seine Vorgängerkulturen, die bis über zweitausend Jahre zurückreichen, bleiben uns trotz aller archäologischen Künste in vielen Bereichen verschlossen und stumm. Es gibt keine schriftlichen Zeugnisse oder eindeutige Überlieferungen und damit bleibt uns nur die eigene Fantasie, die erschliessen kann, wie die Zeit damals “geklungen” haben könnte, wie die mächtigen Sonnengesänge der Inkas getönt haben mögen. Wir haben zwar nichts in Händen aber angesichts solcher Mauern, die zahllose Erdbeben bis heute unbeschadet überstehen konnten, müssen die Gesänge,

die darin angestimmt worden sind, mächtig gewesen sein. Was haben die Leute der Nasca-Kultur gesungen, während sie vor zweitausend Jahren die Linien zeichneten, die wir heute staunend überfliegen ?

Beim Sinnieren über den Klang der Vergangenheit kommt auch der Gedanke, wie es wohl gewesen wäre, wenn die Geschichte "andersherum" gelaufen wäre: Wie würde Europa aussehen, wenn die Inkas hierher gekommen wären ? Welche Geschichten würden wir uns erzählen, welche Musik würde heute gespielt, was würde heute gesungen werden ?

Das dritte von Eduard Mörikes zauberhaften Peregrina-Gedichten aus seinem lesenswerten Roman Maler Nolten kann in diesem Zusammenhang auch als "Erinnerung an eine vergangene Kultur" gelesen werden. Das Zigeunermädchen wird dann zur Metapher, die als ferner Klang einer längst verloschenen Epoche herüberweht:

Ein Irrsal kam in die Mondscheingärten
einer einst heiligen Liebe.
Schaudernd entdeckt ich verjährten Betrug.
Und mit weinendem Blick, doch grausam,
hieß ich das schlanke,
zauberhafte Mädchen
ferne gehen von mir.
Ach, ihre hohe Stirn,
war gesenkt, denn sie liebte mich;
aber sie zog mit Schweigen
fort in die graue Welt hinaus.

Krank seitdem,
wund ist und wehe mein Herz.
Nimmer wird es genesen!

Als ginge, luftgesponnen, ein Zauberfaden
von ihr zu mir, ein ängstig Band,
So zieht es, zieht mich schmachkend ihr nach!
Wie? Wenn ich eines Tags auf meiner Schwelle
sie sitzen fände, wie einst, im Morgen-Zwielicht,
das Wanderbündel neben ihr,
und ihr Auge, treuherzig
zu mir aufschauend, sagte:

Da bin ich wieder
hergekommen aus weiter Welt!

Kommen wir nach diesem grossen Bogen vom Amazonasbecken über die Andenhöhen noch einmal zurück in den Urwald und stellen mit Joachim-Ernst Berendts Worten ernüchtert fest:

"Mehr als Zaubertränke und Zaubermittel, als Gesten und Kräuter ist es das Wort, das den Zauber bewirkt" oder unendlich viel poetischer mit Joseph von Eichendorff:

Schläft ein Lied in allen Dingen,
die da träumen fort und fort,
und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort.

Ich freue mich, nach einem Urwaldjahr wieder bei Ihnen sein zu dürfen und möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei meinem Vorstand bedanken, der Geschick und Geschäft der EVTA.CH ein ganzes

Jahr lang umsichtig geführt und gelenkt hat. Allen voran Nora Tiedcke und Georges Regner für ihre riesige und unschätzbare Arbeit. Muchisimas gracias !

Encantado, Hans-Jürg Rickenbacher

Zitierte Literatur:

- *Christian Rätsch: Ayahuasca - Rituale, Zaubertränke und visionäre Kunst aus Amazonien*
AT Verlag Baden und München 2006
- *Joachim-Ernst Berendt: Nada Brahma, Die Welt ist Klang*
Reinbek Rowohlt 1985

Eduard Mörike: Maler Nolten

Unter den Vertonungen dieses Gedichts möchte ich besonders diejenige von Othmar Schoeck (1886-1957) , „Peregrina“, op. 17 (Acht Lieder) no. 4 (1909) hervorheben.